

Katrin Hummel
Ein Leben unter Niveau

Viele junge Frauen kehren den ländlichen Gebieten Ostdeutschlands den Rücken. Zurück bleiben alleinstehende Männer, die nicht nur die Frau fürs Leben, sondern oft auch Arbeit suchen. Oder nicht einmal mehr das. Im Kyffhäuserkreis in Thüringen ist es besonders schlimm.

Das "C'est la vie" war bis vor kurzem ein Bordell. "Hier haben die Nutten gewohnt, eine russische und eine bulgarische", sagt Robi, 27 Jahre alt, und macht vom Sofa aus eine Armbewegung durch das Wohnzimmer, die den Flachbildfernseher, das rote Ledersofa, die Diskokugel und zwei Fliegenfänger an der Decke umfasst. "Und in der Wohnung nebenan ging's zur Sache", ergänzt sein Freund Markus, 37 Jahre alt, der meistens erzählt, er sei 30, und sich fühlt "wie 29", wenn er in den Spiegel schaut. "Unten haben wir noch die original Puff-Toilette, ungereinigt. Manche finden das geil", fügt Sascha, der Dritte im Bunde, hinzu. Er ist der Mieter der von Alkoholdünsten durchzogenen Wohnung, ein paar Kumpels wollten auch noch vorbeikommen, aber daraus wird nichts mehr, wie Robi gegen 22 Uhr nach einem kurzen Telefonat feststellt. "Die sind schon beim Vorglühen" - soll heißen: nicht mehr ansprechbar.

Es ist das Los vieler Singlemänner in den Kleinstädten des thüringischen Kyffhäuserkreises: Vorglühen, dann in die Disko, um zu gucken, ob man eine Frau kennenlernt. Und wenn nicht, weitertrinken, gern auch mal, bis man ins Koma fällt. Robi weiß das aus eigener Erfahrung: "Einmal kam dienstags der Notarzt, weil wir von Freitag bis Dienstag durchgesoffen haben." Er erzählt das, als sei es das Normalste von der Welt, und statistisch gesehen ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein junger Mann an einem Freitagabend alleine nach Hause geht, in der Gegend tatsächlich höher als anderswo: Nicht einmal 80 Frauen zwischen 18 und 30 Jahren kommen hier auf hundert gleichaltrige Männer. Das ist nicht nur deutschlandweit, sondern europaweit ziemlich einzigartig. Selbst im krisengeschüttelten Griechenland, wo sie jetzt von der Generation der gepackten Koffer sprechen, sieht es besser aus. Es gibt im Kyffhäuserkreis Gemeinden, in denen sich, rechnerisch gesehen, zwei Männer im heiratsfähigen Alter eine Frau teilen müssen.

Markus ist einer von ihnen. Seit drei

Jahren hat er eine Affäre mit einer verheirateten Frau. Ideal erscheint ihm das nicht, andererseits "sind die duften Frauen alle vergeben. Es gibt hier nur 'ne Handvoll, die auf meinem Level sind. Du musst umziehen, wenn du 'ne ordentliche Frau mit Charisma kennenlernen willst." Er hoffe immer, dass er noch eine Frau kennenlerne, die er noch nicht gesehen habe. "Aber man muss dazu schon die Großdiskotheken in Sangerhausen oder Erfurt bereisen. Das ist immer so weit, und manche von meinen Kumpels kommen dann nicht mit, und dann bleibt man eben hier, wo man eh schon alles kennt. Hauptsache, ich bin dann mit meinen Freunden."

Eigentlich gäbe es für Markus genug Gründe, seine Heimat zu verlassen. Er ist arbeitslos. Anderswo könnte er sich nach einem Job und einer Partnerin umsehen. Denn zum Frauenmangel im Kyffhäuserkreis gesellt sich auch ein Arbeitsplatzmangel: Der Landkreis hat seit dem Niedergang des Baugewerbes und des produzierenden Gewerbes nach der Wende die höchste Arbeitslosenquote Thüringens. Aber Markus will nicht weg: "Ich kenne hier alles, zu Hause ist für mich zu Hause. Ich bin natürlich weltoffen, aber ich weiß immer, wo mein Zuhause ist."

Eine etwas andere Erklärung für die Zurückhaltung von Leuten wie Markus hat Steffen Kröhnert vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, der seit vielen Jahren zu dem Thema forscht. "Junge Männer in ländlichen Regionen begnügen sich oft mit niedrigen Bildungsabschlüssen, weil für sie oft nur die klassischen Männerberufe am Bau oder in der Produktion von Interesse sind. Die gibt es aber weder im Osten noch im Westen noch besonders häufig. So gesehen haben sie keinen Grund, ihr Glück in der Fremde zu suchen. Da gibt es nämlich auch keine Arbeit für sie."

So waren die meisten der etwa 500 000 jungen Leute unter 30, die zwischen 1991 und 2008 in den Westen gezogen sind, Frauen. "Junge Frauen machen in den neuen Bundesländern sehr viel häufiger Abitur und orientieren sich dann beruflich in Richtung Dienstleistungs-

sektor. Sie haben weniger Schwierigkeiten als Männer, die Heimat zu verlassen, finden woanders rascher Anschluss und Arbeit und werden in der Fremde öfter sesshaft. Die Ursache dafür, dass sie mobiler sind, ist ihre höhere Bildung", sagt Kröhnert. Im Kyffhäuserkreis zum Beispiel, wo sich besonders viele Frauen aus dem Staub gemacht haben, waren im vergangenen Jahr zwei Drittel derjenigen, die nicht einmal einen Hauptschulabschluss schafften, Männer. Im Gegenzug schafften deutlich mehr von den Frauen als von den Männern die Allgemeine Hochschulreife.

Markus hat immerhin einen Realschulabschluss, anschließend lernte er Landmaschinen- und Traktorenschlosser und schulte dann auf Landwirt um. Schließlich ging er für acht Jahre als Fallschirmjäger zur Bundeswehr. Als er aus Afghanistan zurückkam, fand er eine Anstellung als Kraftfahrer, nun sucht er Arbeit in der Nähe. Sein Freund Robi ist seit sieben Jahren ohne Arbeit, und wenn er doch mal was tut, macht er das entweder schwarz oder es sind Maßnahmen des Arbeitsamtes oder Sozialstunden, die ihm das Gericht aufgebremmt hat. "Arbeiten lohnt sich für mich nicht. Wenn ich arbeiten gehe, muss ich früh aufstehen und hab 900 Euro raus, wenn nicht, krieg ich die Wohnung bezahlt plus 364 Euro, macht 700 netto. Für das bisschen mehr soll ich aufstehen? Nö, da bleib ich lieber liegen."

Viele hier denken wie Robi. Der Kyffhäuserkreis gehört zu den drei Regionen mit den meisten Hartz-IV-Empfängern in Thüringen. Von Robis Freunden, die jetzt beim Vorglühen sind, hat keiner eine Arbeit. Es sind junge Männer, für die das Besäufnis am Wochenende der Höhepunkt der Woche ist und der Monatserste der Höhepunkt des Monats. "Schön in den Tag hineingelebt, warten, dass der Erste ist, in drei bis vier Tagen das Geld in der Spielothek auf den Kopf hauen. Und sonst: Montags und dienstags lieg ich noch k.o. im Nest vom Saufen. Dann langsam aufs Wochenende vorbereiten. Und danach fängt die Woche wieder von vorne an", sagt Robi, der

nach dem Hauptschulabschluss eine Ausbildung zum Hochbaufacharbeiter gemacht und dann zum Garten- und Landschaftsbauer umgeschult hat - ohne jemals einen Job zu finden. "Die braucht hier niemand, das gibt's hier nicht, da hätte ich weit weg von hier gemusst, das lohnt sich nicht, da kann ich auch hierbleiben und Stütze kassieren. Und ich will auch nicht weg. Ich kenn hier alle, jede Gasse, ich kann auf jede Party gehen. Ist schön hier."

Neun Jahre lang war Robi computer-spielsüchtig, "um den Tag zu überbrücken und die Woche rumzukriegen". Er lebt von Hartz IV, "seit es das gibt". Eine Notwendigkeit, daran etwas zu ändern, sieht allenfalls die Freundin, die er seit einigen Monaten hat und die als Physiotherapeutin arbeitet. Robi selbst ist eher verhalten. "Ich schreib zwar manchmal Bewerbungen, aber nur Schnulli-Bewerbungen, damit mich das Arbeitsamt in Ruhe lässt." Immerhin will er sich jetzt bei seinem Faustball-Trainer erkundigen, ob er in dessen Firma nicht als Elektriker und Schweißer anfangen kann. "Das wäre optimal, damit ich nicht wegmuss. Wenn das nicht klappt, dann steh ich da und weiß nicht, was ich machen soll. Keine Ahnung."

Diese Ziellosigkeit hat der Soziologe Steffen Kröhnert schon häufig beobachtet. Klassischerweise würden Frauen ja eher als das ängstliche Geschlecht angesehen und die Männer als Eroberer, die weg gingen in die Fremde und gegebenenfalls ihre Partnerinnen nachholten. "Aber im Osten gestaltet sich das jetzt komplett anders." Die Frauen hätten da häufig das Gefühl, dass ihnen die Welt offenstehe. Auch weil sie Bildungsabschlüsse hätten, mit denen sich etwas anfangen lasse. Die Männer seien im Osten eher die Ängstlichen, die in der Fremde keine Wurzeln schlagen können. "Sie kommen mit Neuem nicht klar, sind wenig anpassungsfähig an die globalisierte Welt."

"Wenn Sie hierbleiben und Sie haben nicht den richtigen Beruf oder nicht die richtigen Freunde und Bekannten, dann

haben Sie mit 40 keine Arbeit und kriegen auch keine mehr", sagt ein ehrenamtlicher Bürgermeister aus dem Kyffhäuserkreis, der selbst älter als 50 Jahre alt ist - und arbeitslos. Er schätzt, dass die inoffizielle Arbeitslosenquote im Landkreis bei vierzig bis fünfzig Prozent liegt. Denn wie anderswo auch fallen all jene Arbeitslosen aus der amtlichen Statistik heraus, die sich nicht mehr um Arbeit bemühen und einen Partner haben, der so viel verdient, dass sie keinen Anspruch auf Hartz IV haben.

Der Bürgermeister macht vor allem die Familien von Leuten wie Robi für die Misere verantwortlich: "Von der Moral her ist das hier alles so runtergesackt, so leger, die Kinder sind doch hier auch nicht dümmere als anderswo, aber die Eltern kümmern sich nicht!" Für Steffen Kröhnert liegt das daran, dass inzwischen auch im Osten die zweite Generation von Langzeitarbeitslosen herangewachsen ist. "Die sind nur sehr schwer passfähig für den Arbeitsmarkt, die denken nur noch ans Amt und nicht mehr an den Arbeitgeber." Männer kämen sehr viel schneller in diese Lethargie hinein, Frauen suchten häufiger den Weg aus diesen Milieus heraus. "Das liegt möglicherweise am Geschlechterrollenbild, das im Osten vorherrschte: Dass Männer Arbeiter oder Handwerker waren und dadurch soziales Ansehen hatten. Frauen mussten immer schon flexibler sein, um Status zu erhalten. Das hat sich von der Eltern- auf die Kindergeneration fortgesetzt."

In jedem Fall werden auf Dauer immer mehr arme alte Menschen im Kyffhäuserkreis leben. "Weil so viele Junge weggehen, ist keiner mehr da, um sie zu pflegen", sagt der Bürgermeister voraus. In seiner Gemeinde würde er gern ein Pflegeheim errichten, "um den Leuten mehr Ruhe zu geben für ihren Lebensabend". Doch einen Investor dafür hat er noch nicht gefunden. "Es ist traurig, es wird immer weniger hier. Wenn ich das, was ich heute weiß, 89 gewusst hätte, dann wäre ich in den Westen gegangen." Nun aber ist er Bürgermeister und bleibt hier - und hält sich mit Schwarzarbeit über Wasser, obwohl nicht nur er selbst,

sondern auch seine Frau von Hartz IV lebt und daher auch sie gute Gründe hätten, dem Ort den Rücken zu kehren. Gleichzeitig bemängelt er, dass viele junge Leute ihr Arbeitslosengeld durch Schwarzarbeit aufbessern und dadurch dazu beitragen, dass die Wirtschaftskraft des Kyffhäuserkreises weiterhin niedrig bleibt. "Das ist hier wie in Griechenland", sagt er.

Besserung ist nicht in Sicht, aber Trost: Die ländlichen Gebiete Ostdeutschlands sind mit ihrem Schicksal nicht länger allein. Im Westen geht es auch los. Die Abwanderung der Frauen aus den ländlichen Regionen habe dort ebenfalls begonnen, sagt Kröhnert. Westdeutsche Frauen zieht es vor allem in Universitätsstädte - so verzeichnen Heidelberg, Mainz und Würzburg mit jeweils 120 Frauen pro hundert Männer die höchsten Frauenanteile der Bundesrepublik. Besonders viele Frauen fehlen im Westen dagegen in entlegenen Landkreisen wie Goslar in Niedersachsen, der Südwestpfalz in Rheinland-Pfalz und Amberg in Bayern. Insgesamt gibt es in den alten Bundesländern nun schon mehr als zwanzig Landkreise, in denen auf hundert junge Männer nur noch neunzig Frauen kommen. Das sind mehr als doppelt so viele Landkreise wie vor zehn Jahren.

Dort dürften sich also künftig immer mehr Männer wie Markus finden, der gerne heiraten würde, vorerst aber nur seine Affäre mit einer verheirateten Frau hat. Markus sagt: "Normalerweise muss man hier weggehen, weil man im Herzen nicht glücklich ist." Aber er bleibe, er habe sich schon daran gewöhnt. "Hauptsächlich konzentriere ich mich in meinem Leben jetzt auf die Frau, die mich jeden Tag besucht. Eigentlich interessiert mich nur ihre Schicht: Kommt sie früh, kommt sie spät?" Schön fände er es aber auch, wenn sich nun einfach eine Frau bei ihm melden würde. Mitte zwanzig sollte sie sein, und "die Hörner" sollte sie sich "abgestoßen" haben. Für so eine Frau, sagt Markus, würde er sogar umziehen. Wenn sie denn auf seinem Niveau wäre.